

# EINE INSTITUTION MIT HERZ & HIRN

Pit Schubert, seit 1978 Leiter des Arbeitsbereichs Sicherheitsforschung beim Deutschen Alpenverein, ging am 31. Dezember 2000 in Ruhestand. Der in Breslau geborene und im Frankfurter Raum aufgewachsene Extrembergsteiger und Maschinenbauingenieur hat durch naturwissenschaftlich fundierte Materialtests, die Initiierung von Normen für die Alpinausrüstung, die Entwicklung von Sicherungsmethoden und eine umfangreiche publizistische Tätigkeit entscheidende Beiträge zur Verbesserung der Sicherheit im Bergsport geleistet. Der Beitrag von



**NICHOLAS MAILÄNDER** beleuchtet die bisherige Lebensleistung einer der verdientesten Bergsteigerpersönlichkeiten unserer Zeit.

**A**m 24. Oktober 1964 stürzte Toni Kinshofer an der Falkenwand im Battert bei Baden-Baden tödlich ab. Als Führender einer Seilschaft glitt er in der letzten Seillänge des Bockgrats kurz vor dem ersten Haken aus. Dem Sichernden wurde das Seil aus den Händen gerissen und Kinshofer stürzte, mehrmals aufschlagend, die volle Seillänge in die Tiefe. Er blieb knapp über dem Boden hängen, wurde unverzüglich ins Krankenhaus gebracht, starb aber dort, ohne noch einmal zu Bewusstsein zu kommen. Die deutsche Bergsteigerschaft war geschockt. Mit Kinshofer hatte sie einen ihrer Besten verloren. Bekannt geworden durch seine führende Rolle bei der 1. Winterbegehung der Eiger-nordwand im Jahr 1961, hatte er sich 1962 mit der Erstdurchsteigung der schwierigen Diamirflanke am Nanga Parbat gleichrangig neben Hermann Buhl gestellt.

Viele, die Toni gekannt hatten, wollten sich jedoch nicht damit abfinden, dass sein Tod eine unausweichliche Fügung des Schicksals gewesen sein sollte. Denn es war deutlich geworden, dass die bis dahin von niemandem ernsthaft in Frage gestellte Schultersicherung keine Gewähr bot, den Sturz eines Vorsteigers „direkt in den Standplatz“ zu halten. Es folgte eine

Phase des Experimentierens mit unterschiedlichen Sicherungsmethoden, das bisweilen abenteuerliche Formen annahm. In einem bemerkenswerten Selbstversuch testete z.B. Dietrich Hasse die von ihm propagierte sächsische Kreuzsicherung, allerdings mit solch schmerzhaften Folgen, dass die Suche nach dem Stein der Weisen fortgesetzt werden musste. Immer mehr Aktive sahen ein, dass es keinen Sinn machte, weiter mit der Stange im Nebel herumzustochern: Das Nachdenken über die Sicherheit am Berg musste auf eine naturwissenschaftlich hieb- und stichfeste Basis gestellt werden.

Manfred Sturm, durch den Bergtod eines weiteren Kameraden erschüttert, ergriff die Initiative und lud zusammen mit Toni Hiebeler im November 1968 etwa 60 extreme Bergsteiger ein, um über das Thema zu diskutieren. Auf Tonis Anregung hin beschlossen die Aktiven, zur Lösung der anstehenden Probleme einen „Sicherheitskreis“ zu gründen. Günther Hauser, der damalige Hauptgeschäftsführer des DAV und spätere Chef des bekannten Trekking-Unternehmens, sagte spontan die Finanzierung durch den Alpenverein zu. In einer Wahl bestimmten die Anwesenden Günther Bram, Wiggerl Gramminger, Hermann Huber, Uwe Kerner, Elmar Landes, Bernd Melzer, Michael Schnei-

**Rechts oben:** Jürgen Winkler und Pit Schubert 1962 im Val Roseg. Damals herrschten noch selbige Zeiten, denn ohne eine saftige Strafe zu riskieren, konnte man weit in das Tal hineinfahren und dort kampieren.

**Pit in der Pallavicini-Rinne am Großglockner 1962, abgesehen von Steinschlaghelm und Perlonseil hatte sich die Bergausrüstung seit den 30er Jahren nur wenig verändert.**



Fotos: Jürgen Winkler, Georg Hohenester (links)

der, Pit Schubert und Manfred Sturm als Mitglieder des zu gründenden Gremiums. Der Vorschlag, Schubert die Leitung des Arbeitskreises zu übertragen, wurde mit einer Gegenstimme angenommen – seiner eigenen. Als Maschinenbauingenieur und „einer der aktivsten und leistungsfähigsten Bergsteiger unserer Zeit“, so das Fachblatt *Alpinismus* im Jahr 1968, war er für diese Position prädestiniert wie kein anderer.

## Ganz oder gar nicht

Die alpine Öffentlichkeit war auf Pit bereits 1962 aufmerksam geworden. Es war das erste Jahr gewesen, das ganz im Zeichen seiner Kletterleidenschaft gestanden hatte. In die Startlöcher für ihre große Saison hatten sich Pit und sein Seilpartner Jürgen Winkler bereits in den Weihnachtstagen 1961 begeben. Die wurden zeltend und kletternd im verschneiten Miniaturgebirge des Rotenfels verbracht, kaum hundert Kilometer vom heimischen Frankfurt entfernt. An Pfingsten ging es dann zur Sache. In der Predigtstuhl-Nordkante führte Pit das alpine Greenhorn Winkler in den Kaiserfels ein, dann schoben sie die Fleischbank-Ost nach und avancierten zur Westwand des Totenkirchls. Ihre ersten Sporen im Steileis verdienten sich Jürgen und Pit dann in der Wiesbachhorn-Nordwestwand und der Pallavicinirinne, ehe sie in die Brenta wechselten, wo die Foxkante an der Guglia und die Oggioniverschneidung fällig waren. Es folgten die Königspitze-Nordwand, der Bumillerpfeiler am Palü und die Badilewand. Nun fühlten sich unsere Nachwuchsstars erfahren genug, um es mit den großen Westalpenwänden aufnehmen zu können. Sie begannen eher zurückhaltend mit der Lenzspitze-Nordwand. Während Jürgen sich eine Verschnaufpause gönnte, solote Pit den Zmuttgrat am Matterhorn und durchstieg mit österreichischen Kameraden auch noch die Nordwand. Dann ging es aber mitnichten zum Baden an die Cote d'Azur, sondern nach Chamonix! Hier stellte die Frankfurter Seilschaft – Jürgen hatte inzwischen wieder aufgeschlossen – unter Beweis, dass sie ihren autodidaktischen Blitzkurs im Extrembergsteigen mit Erfolg absolviert hatte, und zwar durch die 5. Begehung des gesamten Peuterey-Grates und die Durchsteigung des Walkerpfeilers an den Grandes Jorasses. Ihren „Urlaub“ ließen die beiden schließlich mit der Wiederholung schwieriger Führen in der Rosengarten-Gruppe in den Dolomiten ausklingen. Hier, es war in der Nordostwand der Sattelspitze, machte Pit seine erste Erfahrung mit dem Phänomen des Vorsteigerabflugs. Jürgen Winkler sicherte an einem eher virtuellen Standplatz, als Pit, vier Meter höher, in aller Seelenruhe bekannt gab, er sei nun am Herunterfallen. Kein Freund leeren Geschwätzes, ließ er seinen Worten alsbald die Tat folgen und rauschte mit Karacho in die einzige Zwischensicherung – eine Rostkrücke, die gnädigerweise mehr hielt als sie versprochen hatte.

Dem Auftrieb des Vollblutbergsteigers tat dies keinen Abbruch. Bald konnte Pit Schubert eine für die sechziger Jahren einmalige Bilanz an Erfolgen vorweisen, von denen die 4. Begehung der Philipp-Flamm-

Führe an der Punta Tissi – am 15. und 16. Juli 1963 mit dem unvergessenen Klaus Werner – sowie die 45. Begehung der Eiger-Nordwand im Juli 1964 besonders zu erwähnen sind. Wer aber glaubt, bei diesen Unternehmen sei es immer verbissen und tierisch ernst zugegangen, täuscht sich gewaltig. Jürgen Winkler berichtet, er habe in seinem Leben beim Klettern nie wieder so viel Fez und Freude gehabt wie in dieser schönen Zeit. Nicht umsonst weiß das Magazin „Alpinismus“ im Jahr 1968 vom „ewigen Kletterer Pit Schubert“ zu erzählen, der zusammen mit dem „ewigen Studenten Elmar Landes“ und Uli Limmer samt dessen Schifferklavier – begleitet von Ländlern, Stanzerln und Gejodel – im Dülferriß zwischen Fleischbank und Christaturm unterwegs gewesen sei. Das Publikum am Elmauer Tor hätte begeistert nach Zugaben verlangt.

### Nicht päpstlicher als der Papst

Mit demselben Feuereifer wie sie kletterten, gingen Pit und seine Kameraden vom Sicherheitskreis des DAV an das Testen der alpinen Ausrüstung und an die Entwicklung von Sicherungsmethoden, die diese Bezeichnung wirklich verdienten. Gleich im ersten Jahr wurden 200 Karabiner zerrissen, um endlich objektive Aussagen über deren Haltekraft zu bekommen. Die Ergebnisse zeigten, dass die von den Herstellern angegebenen Bruchlastwerte zum Teil erheblich von der Wirklichkeit abwichen. Auch die hölzernen Schäfte der Eispickel hatten bis dahin allgemein als ausreichend bruchsicher gegolten; erst der Sicherheitskreis entlarvte die Fragwürdigkeit dieses Vertrauens und machte sich daran, die Holzpickel dorthin zu verbannen, wo sie hingehörten: ins Alpine Museum. Auch bei der Gefährtenicherung am Standplatz begann das große Mythensterben. Schuberts aus empirischen Untersuchungen gewonnene Erkenntnis, dass kein Mensch in der Lage war, einen Fangstoß von 1200 Kilopond unter Einsatz der damals üblichen Methoden zu halten, revolutionierte die Sicherungstheorie. Nach einem längeren Flirt mit der Stichtbremse – dass der dynamischen Sicherung die Zukunft gehörte, war klar – entschied sich der Sicherheitskreis Ende der siebziger Jahre für die von Werner Munter wieder ins Gespräch gebrachte Halbmastwurf-Sicherung. Denn Schubert hatte aufgrund einer gründlichen Bremskraftmessung die universelle Einsetzbarkeit dieser Methode im Bergsport erkannt. Der weltweite Siegeszug der „HMS“ beweist, dass er richtig lag.

### Das Drama an der Annapurna IV

Wer aber glaubt, dass sich Pit bei diesem Engagement zum moralinsauren Sicherheitsapostel gewandelt hatte, liegt total daneben. Er konnte sich herrlich über Typen ereifern, die beim Klettern vor allem Sturzfaktoren im Kopf hatten oder mehr an den Rückzug als an den Aufstieg dachten. Wenn sich Pit Schubert ein Ziel gesetzt hatte, verfolgte er es mit einer geradezu bullterrierhaften Sturheit. Dass die Vokabel „aufgeben“ ihm als Unwort gilt, bewies er exemplarisch bei der Erstbesteigung der 7525 Meter hohen Annapurna

Am Nasenquergang der Totenkirchl-Westwand. Bemerkenswert die schweren „Böllertiefel“, mit denen die heutigen Toprope-Artisten wohl kaum vom Boden abheben würden.



Biwak unter der Nordwand des Piz Palü 1964. Diese Übernachtungsmethode war zwar etwas unbequem, hatte aber drei entscheidende Vorteile: Sie war spottbillig, man wachte rechtzeitig auf und stand meistens als erste Seilschaft am Einstieg.



Müde, matt und schläfrig: Das Leben in den Bergen war hart und selbst die Härtesten mussten einmal ausruhen, also runter mit den Drei-Kilo-Stiefeln und fort mit den vorsintflutlichen Rucksäcken.

Bei der 5. Gesamtüberschreitung des Peuterey-Grates 1962 schaut Pit schon wieder ganz unternehmungslustig zur Umgebung des Freney-Pfeilers hinüber.



Fotos: Jürgen Winkler

IV im Jahr 1976. In mühsamer und gefährlicher Arbeit hatten die „Berggeister“ Schubert und Baumann in der Südflanke des Berges auf 6800 Meter ein Hochlager errichtet. Der Gipfelangriff begann am 14. Mai um Mitternacht, wurde aber abrupt zum Stillstand gebracht durch den Abgang einer Lawine, aus der Heinz Baumann den verschütteten Pit mit dem Eispickel ausbuddeln musste. Beim zweiten Versuch am folgenden Tag landet das Duo auf einem Nebelgipfel, ein Schneesturm trieb sie zurück ins Zelt, wo sie bis zum Morgen des 17. Mai ausharrten. Trotz der zu Ende gehenden Lebensmittel- und Gasvorräte starteten die Unentwegten einen weiteren Gipfelversuch und verbrachten die Nacht auf 7150 Meter Höhe in einem Schneeloch: Im Blitzschutzbeutel, ohne Schlaf- oder Fußsack, Essen und Trinken wurden durch stramme Haltung bzw. durch die Aufnahme von Schnee ersetzt. Noch vor Sonnenaufgang, so der Expeditionsbericht, stiegen Baumann und Schubert dann zum Gipfelgrat hinauf, über den sie, jeder nur mit einem Steigeisen an den Füßen – da Baumann die seinen verloren hatte – den höchsten Punkt um 13.15 Uhr erreichten. Wer ko, der ko! Inzwischen galten die beiden bereits als verschollen, und daheim in Deutschland war in Bergsteigerkreisen schon das große Trauern ausgebrochen, als sich Heinz und Pit nach vier Tagen aus dem Orkus zurückmeldeten.

### Fakten statt Meinungen

Zielstrebig und beharrlich wie er nun einmal ist, arbeitete Pit nach seiner Rückkehr weiter daran, mit den damals noch bestehenden katastrophalen Sicherheitsmängeln bei der Bergsportausrüstung systematisch aufzuräumen. Die Energieaufnahme-fähigkeit vieler Helme und vor allem die Reißfestigkeit mancher Bergseile hinkten dem Stand der allgemeinen Technik noch weit hinterdrein. Hier konnten nur neue oder strengere internationale Normen Abhilfe schaffen, für deren Entwicklung sich der Leiter des DAV-Sicherheitskreises bei der UIAA-Safety Commission hartnäckig einsetzte. Aber auch die übrige Alpin-ausrüstung nahm Pit Schubert, der vom April 1978 an beim DAV als Hauptamtlicher für die Sicherheitsforschung verantwortlich zeichnete, alsbald unter die Lupe. Unzählige Reepschnüre, Bandschlingen, Klettergurte sowie alle möglichen Haken und Klemmgeräte wurden mit äußerster Akribie zerfetzt, zerrissen oder verbogen.

Die von Pit Schubert angeregte Seilnormerhöhung wurde im Sommer 1979 von der UIAA beschlossen und trat 1981 in Kraft. Eine Norm für Anseilgurte, bei deren Formulierung er mitgearbeitet hatte, wurde ebenfalls 1979 herausgegeben, eine Helmnorm wurde im folgenden Jahr verabschiedet. Kurz darauf folgte eine Norm für Eisgeräte. Viele Hersteller zogen mit, denn das UIAA-Siegel hatte sich als verkaufsfördernde Garantie für geprüfte Sicherheit etabliert.

Aber noch immer gaben sich allzu viele Alpinisten der Illusion hin, sie hätten zusammen mit der getesteten Ausrüstung auch die Sicherheit am Berg erstanden. Mit seiner Forschungs- und Aufklärungsarbeit

über Mitreißstürze in Fels und Eis und andere Anwendungsfehler des Materials beim Klettern und Bergsteigen startete Pit Schubert eine systematische Kampagne gegen praktisch alle verhaltensbedingten Unfallursachen im Bergsport. Dabei wurde immer deutlicher, dass sich ein wesentlicher Faktor der Sicherheitskette, nämlich die im Fels steckenden Normalhaken, der objektiven Beurteilung durch den Kletterer entziehen. Da eine empirische Untersuchung ergeben hatte, dass die Haltekraft von Haken zu über 80 Prozent falsch beurteilt wird, avancierte die Entwicklung geeigneter Sicherheitshaken-Systeme und die Sanierung von Kletterrouten im Mittel- und Hochgebirge nach und nach zu einem der wichtigsten Arbeitsschwerpunkte des inzwischen international geachteten und 1991 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrten „Sicherheitspapstes“.

## Eine reiche Ernte

Der hatte auf Tausenden von Touren – unter ihnen zahlreiche Freesolo-Begehungen von Routen im sechsten Grad – hinlänglich unter Beweis gestellt, dass er persönlich auf die gebohrten Lebensversicherungen nicht angewiesen war. Denn auch Alleingänge stehen nach Schuberts Auffassung in keinem Widerspruch zu seiner Sicherheitsphilosophie: „Man muss nur wissen, was man sich zutrauen kann!“ Auf der anderen Seite sieht Pit Schubert nicht ein, dass man die gegebenen Möglichkeiten der Technik nicht voll ausschöpfen soll. Da denkt ein Profi, der die Übersicht über das globale Unfallgeschehen im Bergsport hat und sich verantwortlich sieht für das Überleben seiner kraxelnden Mitmenschen, eben anders als ein junger Abenteuerkletterer. Bei allem Verständnis für dessen Ideale wird, wer von Berufs wegen häufig mit Hinterbliebenen von Absturzopfern kommunizieren muss, gern dafür plädieren, die Sicherungskette auf das solide Standbein des Schwerlastankers zu stellen. Das bedeutet nicht, dass Pit Schubert an der Belehrbarkeit seiner Schutzbefohlenen zweifelt. Durch unzählige Veröffentlichungen – in den Mitteilungen und den Jahrbüchern des Deutschen Alpenvereins sowie in anderen Fachpublikationen – sorgte er dafür, dass die Erkenntnisse der Sicherheitsforschung in den Köpfen der Aktiven die gewünschte Wirkung erzielen konnten. Sein 1995 erschienenes Buch „Sicherheit und Risiko in Fels und Eis“, das inzwischen bereits in der 13. Auflage vorliegt und in drei Sprachen übersetzt wurde, ist Pflichtlektüre für jeden, der mehr vorhat als an Plastikgriffen „top“ zu klettern.

Zweifellos sind sich die meisten Leute, die von Pit Schuberts Aktivitäten in Sachen Sicherheit profitieren, dessen überhaupt nicht bewusst. Kaum einer der vielen Bergfreunde, die jährlich über die beliebten Klettersteige turnen, dürfte dabei daran denken, dass die Richtlinien zur Einrichtung dieser Eisenwege von Pit Schubert stammen und dass er auch die Standards für die Klettersteigausrüstung formuliert hat. Wenn seit 1983 in Österreich und Deutschland bei den Bergseilen nicht mehr als ein Scharfkantenriss und ein Riss durch Schmelzverbrennung gemeldet wurden –

und auch das übrige Bergsportmaterial im Normalfall hält, was die Hersteller versprechen – so haben wir auch dies hauptsächlich dem Tun eines Mannes zu verdanken. Der hat ebenfalls entscheidenden Anteil daran, dass die Quote an tödlichen Unfällen bei Alpenvereinsmitgliedern seit Mitte der sechziger Jahre eine deutlich abnehmende Tendenz zeigt und 1999 bei 0,09 Promille lag. Ganze 13,2 Prozent der Unfälle im Bergsport passierten in den Jahren 1998 und 1999 noch beim Klettern – Anfang der neunziger Jahre lag die Quote noch doppelt so hoch. Diese Fakten dürften Pit Schubert viel mehr freuen als alle Lobeshymnen zum Anlass seines sogenannten Ruhestandes zusammen.



## Krisenmanagement als Einstieg Dieter Stopper tritt die Nachfolge von Pit Schubert an

Vom 1. November 2000 bis zum Ende des Jahres wurde Dieter Stopper, staatlich geprüfter Berg- und Skiführer und diplomierter Geophysiker, von Pit Schubert in das komplexe Arbeitsfeld der alpinen Sicherheitsforschung eingeführt. Doch statt einer ruhigen Einarbeitungsphase wartete auf den aus Schwaben stammenden Skitourengeher und Extrembergsteiger das diffizile Management der plötzlich aufgetretenen „Verbundhaken-Krise“ (siehe S. 78f). Es war ein Sprung ins kalte Wasser, bei dem der wissenschaftlich versierte Einsteiger gleich das Schwimmen lernte. Wie sein Vorgänger sieht auch Dieter Stopper in der Optimierung der Bergsportausrüstung und der Sicherungstechnik seinen wesentlichen Arbeitsschwerpunkt, er wird sich aber auch um eine Verbesserung der Sicherheit beim Skibergsteigen und das bislang nicht beachtete Thema des mentalen Aspekts von Bergsportunfällen kümmern. Denn in der „Ermittlung der Ursachen von Unfällen“, so Pit Schubert, liegt heute eine interessante Möglichkeit, die Unfallzahlen noch weiter abzusenken.